

Die drei Säulen



Turnen war die Vielfalt des Sports –
In der Natur ist es am schönsten – Das
Fahrrad verlieh eine neue Freiheit



Arbeiter- turner waren Vorreiter

Die Arbeiterturner, die Arbeitertouristen und die Arbeiterradfahrer sind die ersten gewesen, die sich zu größeren Verbänden zusammengeschlossen haben. Dabei hatten die Zeitgenossen von damals beileibe nicht nur die Ausübung einer der drei erwähnten Sparten im Sinn. Ganz im Gegenteil. Es gab kaum einen Arbeitersportler, der sich nicht in einer Vielzahl von Sportarten versucht hätte.

Auch blieben die österreichischen Arbeiter nicht allein in der Entwicklung ihrer Bewegung. In dem am stärksten industrialisierten Teil der Donaumonarchie, in Böhmen, Mähren und Schlesien, entstanden ebenfalls Arbeiterturnvereine. Der Natio-

nalitätenstreit zwischen Deutschen und Slawen schwächte bald danach die Vereinstätigkeit. Die mächtig aufkommende nationalslawische Bewegung der Sokol-Turner entzweite die Arbeiterturnerschaft.

Einen starken Rückhalt boten den Österreichern dagegen ihre deutschen „Genossen“, die bereits 1893 in Gera den „Deutschen Arbeiter Turnerbund“ gründeten. Diesem schlossen sich die deutschen und die böhmisch-mährischen Turnvereine als 8. Kreis an. Diese Organisation nach „Turnkreisen“ ohne Beachtung der Nationalität war ein Ausdruck des Internationalismus der Arbeiterklasse und darf nicht mit früherem oder späterem großdeutschem oder gar völkischem Gedankengut verwechselt werden.

Die Pioniere

Vier Wiener Vereine zählen zu den ältesten Pionieren der Arbeiter Turn-

Das Gruppenbild des „Allgemeinen Turnvereins in Wien“, hinter der Tafel mit dem Vereinsnamen der erste Obmann Viktor Ulreich (links mit Vollbart) und der erste Turnwart Emil Renelt

bewegung. Aus ihrem Zusammenschluß sollte 1919 der WAT hervorgehen. In einem der ältesten rückblickenden Berichte dieses Vereins wird recht eindringlich erklärt, warum das Wort „Arbeiter“ in dem Vereinsnamen nicht von Anfang an auftauchte: „Es ist daher kein Zufall, daß im Jahre 1891 der Arbeiter-Bildungsverein in Wien in der Marchettigasse seinen ersten ‚Turnkurs‘ – wie die Genossen ihn damals bezeichnen mußten – eröffnete. Das Kind beim rechten Arbeiternamen zu nennen, wäre zu gefährlich gewesen, weil die servilen Polizeispitzel darin eine Verbindung mit Anarchisten oder gar Nihilisten erblickt hätten“. Auch bei den späteren Gründungen um die Wende des 19. Jahrhunderts wurde das Pseudonym ‚Allgemeiner‘ verwendet.

Der **Allgemeine Turnverein Wien** ging direkt aus der Turnsektion des Arbeiterbildungsvereines Gumpendorf hervor. Durch die vielseitigen, vor allem kulturellen Interessen, die im Arbeiterbildungsverein vorherrschten, war für die sportlichen Ambitionen der jüngeren zuwenig Raum. Daher dachte man an die Gründung eines selbständigen Turnvereins, der dann tatsächlich am 2. Juli 1894 seine gründende Versammlung abhielt. Er hatte das Zentrum seiner Tätigkeit im 6. und 8. Bezirk, aber auch im Favoritner Arbeiterheim und am eigenen Sommerturnplatz in Sievering am Kaasgraben. Vor allem mit dem Sommerturnplatz hatte sich der Verein ein eigenes Standbein geschaffen, das ihn in gewisser Weise von dem guten Willen der Behörden unabhängig machte. Denn das ständige Hin und Her um den Vereinsnamen, in dem zunächst behördlicherseits das Wort „Arbeiter“ nicht gerne gesehen und gehört wurde, hatte die Vereinsfunktionäre verunsichert. Noch unabhängiger wurde der Verein durch den Bau einer eigenen, von Mitgliedern und Funktionären lange ersehnten Turnhalle im Hause des Niederösterreichischen Buchdruckervereines.

Eine eigene Halle

Von den Anstrengungen rund um den Bau dieser Turnhalle berichtet Otto Katschenka, der in jungen Jahren die Pioniere des Arbeitersports noch kennengelernt hatte. „Um die Zeit der Jahrhundertwende faßte die Buchdruckergewerkschaft den Plan, ihr altes Gewerkschaftshaus umzubauen. Die Gewerkschaft, die ihren Mitgliedern immer viele Gelegenheiten bot, ihr Wissen durch den Be-



Frühe Mitgliedskarten und Vorturnerausweise des „Allgemeinen Turnvereins“

such von Unterrichtskursen zu erweitern, hatte über meinen Vorschlag auch den Turnkurs in ihr Programm aufgenommen. Es lag so nahe, daß sich der Turnrat mit der Frage befaßte, die Möglichkeit des Einbaues eines Turnsaales zu erwägen. Die eingeleiteten Verhandlungen fanden die Gewerkschaftsleitung dazu bereit, wenn der Einbau eines Turnsaales noch möglich wäre und die Kosten nicht allzu hoch würden. Der Architekt, selbst ein Turner, war von dem Vorschlag sehr eingenommen und legte in Kürze den abgeän-

dernten Plan vor, und die Gewerkschaftsleitung nahm die Erhöhung der Baukosten auf sich, erklärte aber, die Einrichtung des Turnsaales mit Geräten müsse Sache der Turner sein.

50% für den Turnhallenfonds

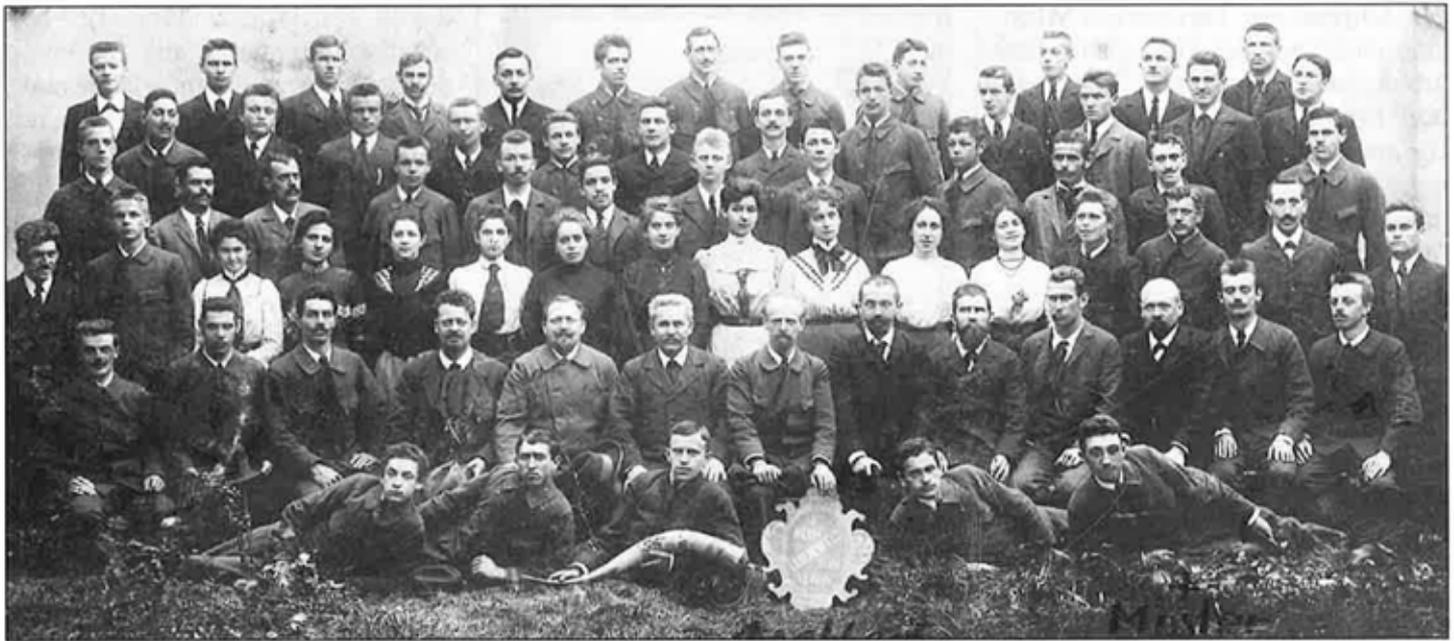
Der Turnrat beschloß nun, von allen Einnahmen 50% dem Turnhallenfonds zuzuwenden, um diesen leistungsfähig zu gestalten. Die Grundlagen waren nun geschaffen, und so konnte die Zeit der Fertigstellung des Hauses abgewartet werden, um mit der Errichtung des Turnsaales zu beginnen.

Auch diese Zeit kam heran. Und da begann wieder eine fieberhafte Tätigkeit. Sehr viele Turngenossen beteiligten sich an der Garderobe. Da wurde geschnitten, gehobelt, genagelt, gestrichen. Der Leiter und Hauptakteur dieser Arbeiten war unser lieber Turngenosse Viktor Ulreich, ein vorbildlicher Mensch, der immer da war, wenn es etwas zu leisten galt, sei es in turnerischer oder sonstiger Art.

Die Einrichtung des Turnsaales durch die Fa. Plaschkowitz erfolgte aus den Mitteln des Turnhallenfonds, und am 20. Oktober des Jahres 1902 wurde unser erster selbstgeschaffener Turnsaal eröffnet.“

Violinenklänge zum Sport

Vielleicht war es auch dieser Verein, der durch die Mitwirkung des damals 18jährigen Leopold Benisch als „Urgroßvater“ der heutigen Jazzgymnastik bezeichnet werden kann. Benisch erzählt, wie er 1898 dem Verein beitrug, als gerade die Freiübungen für das in den Stadtgutsälen vor-



Die Turner aus dem 1. Neulerchenfelder Turnverein bei einem Ausflug

gesehene Schauturnen geübt wurden und wie er mit seiner Violine immer wieder den ‚Lassalle-Marsch‘ spielen mußte, weil es ‚mit Musik‘ besser klappte. Ein gewisser Emmerich Wenger verbreitete auch den Skisport in der Arbeiterschaft. Von einer Reise nach Norwegen brachte er das erste Paar Ski mit, und als er mit seinen Freunden am Bierhäusberg unterwegs war, gab es „eine Tragikomödie mit dem Durcheinander von Hölzern und Beinen. Die Turner waren Naturfreunde. Das bewiesen sie nicht nur durch ihre Mitgliedschaft beim Touristenverein ‚Die Naturfreunde‘, der 1895 begründet wurde, sondern zeitweise auch als Mitglieder der ‚Kunst- und Naturfreunde‘, die, vom Buchdrucker Täubler gegründet, zunächst gegen die ‚Kilometerfresser‘ Stellung nahmen und neben den Ausflügen auch Exkursionen in Kunststätten und Betriebe veranstalteten . . . Der ‚Allgemeine Turnverein‘ war in seiner Einstellung von Beginn an ein Allroundsportverein.“ (H. Gastgeb).

Der **1. Neulerchenfelder Turnverein** war ursprünglich Mitglied der deutschen Turnerschaft, da aber der Großteil der Mitglieder Arbeiter waren, bildeten sie ihren Verein im Fe-

ber 1896 zu einem Arbeiterturnverein um. Unter dem Obmann Peter Silka wurde in der Grundsteingasse und in der Zinckgasse geturnt. In der Neumayergasse eröffnete der Verein 1894 die erste Frauenabteilung. 1901 wurde den Ottakringer Arbeiterturnern die Benützung der Turnsäle wieder versagt, und sie übersiedelten samt Inventar ins Gasthaus zurück. Als die Turner das Gasthausturnen satt hatten, wandten sie sich an den Ottakringer Bezirksobmann Schuhmeier, der ihnen glatt zur Antwort gab: „Gebts die Umanandahupferei auf, verkaufts des Glumpert von Geräten und gebts des Geld in Wahlfonds!“ Trotz dieser deftigen Worte setzten die Turner schließlich den Einbau eines Turnsaales im Ottakringer Arbeiterheim durch, mußten ihn jedoch selbst bauen.

Aus eigener Kraft

Im Gasthaus Bartsch, dem späteren Floridsdorfer Arbeiterheim, begann der **Allgemeine Arbeiter-Turnverein Floridsdorf** seine Tätigkeit. Ein Schulturnsaal wurde ihm von der christlichen Gemeinderatsmehrheit

nicht zur Benützung freigegeben. Nach zeitweiliger Unterbrechung des Turnbetriebes mangels Geld und Räumlichkeiten schlug man sich von Wirtshaus zu Wirtshaus durch. Ein geeigneter Saal in der Rußtongasse blieb auch nicht lange Heimstatt der Floridsdorfer, da dieser 1907 durch Hochwasser stark beschädigt wurde. Wie die Ottakringer fanden die Floridsdorfer nach Fertigstellung ihres Arbeiterheimes dort ihr Zuhause. Der Widerstand der Behörden spornte die Turner zu noch mehr Eigenleistungen an, wovon auch ein alter Bericht zeugt: „Trotz weiterer Verweigerung der Schulturnsäle schritt die Entwicklung des Vereines gut vorwärts. Der Turnbetrieb wurde vorerst wieder im Bartsch-Saal aufgenommen und später in ein Gasthaus (Jöchlinger, Hauptstraße 23) verlegt. Die hartnäckige Verweigerung der Schulturnsäle spornte den Trotz und die Opferwilligkeit der Turner und ihrer Freunde noch mehr an, und in kurzer Zeit waren die Hauptgeräte angeschafft, während die Nebengeräte durch eigene Arbeit in bekannten Werkstätten hergestellt wurden.“ Eine Variante, die geeignet ist, zum Schmunzeln anzuregen, spricht der Vereinsbericht an: „Eine Zöglingab-



Die Floridsdorfer nach einem Schauturnen am 4. August 1907

teilung wurde errichtet, bald waren der Saal zu klein und die Betriebskosten zu hoch, denn diese konnten trotz des Bierkonsums nicht ausgeglichen werden. Wieder wurde das Lokal gewechselt . . .“

Der **Allgemeine Turnverein Leopoldstadt**, später Freie Turnerschaft Leopoldstadt, begann im Jänner 1899 im Restaurant „Zum Goldenen Widder“ mit dem Turnen. Im Herbst dieses Jahres konnten sie schon den ersten Schulturnsaal in der Augartenstraße benützen, da der Oberlehrer Grünspan mit der Arbeiterturnbewegung sympathisierte. Schon bald wurde ein Sommerturnplatz im 20. Bezirk und ein weiterer an der Alten Donau (1910) errichtet. Die nunmehrige Freie Turnerschaft Leopoldstadt führte auch Kinder- und Frauenturnen sowie eine eigene Fußballmannschaft.

Wie weit die damaligen Arbeiter in ihren programmatischen Überlegungen schon waren, zeigt eine Schrift über den Wert des Turnens, die der Turnrat des „Allgemeinen Turnvereins“ herausgegeben hatte. Darin wird fundiert ein sportliches Sozialprogramm gefordert, das in seinen Grundzügen noch heute gelten könnte. Wenn man sich die sozialen

Verhältnisse, die lange Arbeitszeit und die noch in den Kinderschuhen steckende Arbeiterbewegung vor Augen hält, die ein solches Gedankenwerk vollbrachte, kann man vor so viel Pioniergeist nur den Hut ziehen. Der folgende Text entstammt einem frühen Flugblatt des Allgemeinen Turnvereins in Wien.

Über den Wert des Turnens für die Arbeiterschaft

Seit mehr als einem Jahrhundert wird von den berühmtesten Ärzten und Lehrern über den Wert des Turnens geschrieben, aber noch immer hat sich die Erkenntnis, wie notwendig die Bildung des Körpers neben der Bildung des Geistes ist, nicht in jenem Maße Bahn gebrochen, wie es sein sollte. Schon in der Schule wird der Pflege des Körpers viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Mit dem Austritt aus der Schule verlieren aber die Proletarierkinder auch die ihnen durch den Turnunterricht gebotene geringe Gelegenheit zur Bildung ihres Körpers, trotzdem gerade für sie es doppelt notwendig ist, den Körper zu kräftigen und zu stär-

ken, da sie den Widerwärtigkeiten des Lebens und den schädlichen Einflüssen ihres Berufes in verstärktem Maße ausgesetzt sind.

Die Organisationen der Arbeiterschaft haben sich wohl die anerkanntswerte Aufgabe gestellt, durch Einführung der verschiedensten Lehrkurse ihren Mitgliedern Gelegenheit zu geben, das vorhandene starke Bedürfnis nach Wissen wenigstens zum Teile zu befriedigen und so manche Lücke auf dem Gebiete der Volksbildung auszufüllen. Aber es muß die Erkenntnis in den Kreisen der Arbeiterschaft Platz greifen, daß es nicht nur auf dem Gebiete der geistigen Bildung Lücken auszufüllen gibt, sondern auch noch in größerem Maße auf dem Gebiete der körperlichen Ausbildung und Erziehung.

Der Körper des Arbeiters, welcher in ungesunden Werkstätten gesundheitsschädigenden Berufen ausgesetzt ist, bedarf notwendig der Kräftigung und Stärkung, um widerstandsfähiger zu sein. Diese körperliche Kräftigung wird erreicht – worüber ja alle Ärzte einig sind – durch regelmäßiges und systematisches Turnen, das die vollkommenste Art der Körperpflege und Körperbildung ist, da

jede einseitige Muskelanstrengung und Körperentwicklung ausgeschlossen ist. Aus diesen Gründen ist das Turnen besonders für die gesamte Arbeiterschaft – sowohl männlichen als weiblichen Geschlechtes – ein unerlässliches Bedürfnis, soll der Körper durch die bei fast allen Berufsarten verursachte einseitige körperliche Überanstrengung nicht Schaden leiden.

Das Turnen wurde aber in Österreich bis vor mehreren Jahren nur von bürgerlichen Vereinen betrieben, was zum großen Teile erklärt, daß die organisierten Arbeiter der Notwendigkeit der körperlichen Bildung und Erziehung gleichgültig gegenüberstanden.

Durch den Bau der allen hygienischen Anforderungen entsprechenden Turnhalle im neuen Hause des Niederösterreichischen Buchdruckervereines wurde aber der Arbeiterturnsache endlich auch in Wien eine sichere Pflegestätte geboten.

Die Arbeiterturner sind nun nicht mehr auf die Gnade unserer jeweiligen kommunalen Machthaber angewiesen, jener Leute, die gerade Arbeitern die öffentlichen Turnhallen verweigern, ja Arbeiterturnvereinen, die Gemeindeturnhallen benützt ha-



ben, das weitere Benützungsrecht entzogen.

Der Turnrat des „Allgemeinen Turnvereines in Wien“, der den Betrieb dieser Turnhalle leitet, erwartet, daß unter unseren Klassengenossen sich immer mehr die Erkenntnis Bahn brechen werde: Es müsse auch für den arg mißhandelten Körper des Arbeiters etwas getan werden, und

Die Mödlinger bei einer Kreisvorturnerstunde, so nannte man damals die Fortbildungsveranstaltungen für die Übungsleiter

richtet an seine Parteigenossen und Genossinnen die Aufforderung, den Arbeiter-Turnorganisationen zahlreich beizutreten. „Allgemeiner Turnverein in Wien.“

Die frühen Arbeiterturnvereine Wiens hatten natürlich Vorbildwir-

Meine Lehrjahre in der Zieglergasse

Von Vizebürgermeister Karl Honay

Es sind wohlgezählte 45 Jahre, daß ich als Mitglied des Verbandes der jugendlichen Arbeiter Österreichs, Ortsgruppe Ottakring II, zum ersten Male den Turnsaal im Buchdruckerheim in der Zieglergasse betreten durfte (1907 d. A.). Wir hatten in unserer Ortsgruppe eine Turnsektion gegründet. Damals gab es in Ottakring noch kein Arbeiterheim, und die christlichsoziale Gemeinderatsmehrheit verweigerte uns roten Jugendlichen die Benützung der Turnsäle in den städtischen Schulen, so daß wir turnfreudigen Ottakringer Lehrbuben auf die Zieglergasse angewiesen waren. Die Turnstunden waren jeden Sonntag von 5 bis 7 Uhr abends. Das war natürlich die einzige Freizeit,

die in der damaligen „guten alten Zeit“ den Lehrlingen verblieb. Der heutigen Jugend ist es schwer verständlich zu machen, wie ausgebeutet vor dem ersten Weltkrieg die Mehrzahl der jugendlichen Arbeiter war. Gesetzlich war der Zehnstudententag vorgeschrieben, aber in den Kleinbetrieben mußten wir meist zwölf Stunden arbeiten. Ich verbrachte meine vierjährige Lehrzeit bei einem solchen Kleinmeister in Rudolfshheim. Die Arbeitszeit vom Montag bis Freitag währte von sieben Uhr früh bis sieben Uhr abends; Samstag war wohl um sechs Uhr Arbeitsschluß, aber die Lehrlinge mußten nachher die Werkstätte in Ordnung bringen, was oft bis acht Uhr abends dauerte! Mittags gab es nur eine kurze Essenspause. Zweimal in der Woche war von sieben bis

neun Uhr abends Gewerbeschulunterricht. Am Sonntag mußte die Gewerbeschule von 8 bis 12 Uhr besucht werden!

Wann blieb also Zeit zum Turnen? Eben nur an den Abendstunden des Sonntags.

Warum wir trotz der so karg bemessenen Freizeit den Körpersport betrieben haben, muß ich dem Genossen Zölch zuschreiben. Er kam in unseren Vereinsabend und sprach über die einseitige Inanspruchnahme der Muskeln durch die Berufsarbeit und wußte in überzeugender Weise darzulegen, daß die Turnübungen die harmonische Ausbildung des Körpers herbeiführen. Dabei wies er insbesondere auf das „Turnfieber“ hin, das sich nach den ersten Turnstunden einstellen werde und das der beste Beweis dafür sei, wie viele

Preis 6 h

Der Arbeiter-Turner.

Preis 6 h

Organ des Kreisverbandes der Arbeiter-Turnvereine Niederösterreichs
Erscheint jeden Monat einmal.

1. Jahrgang. Wien, 19. November 1902. Nr. 11.

Der Turnsaal im Buchdruckerhause. Während in Deutschland die Zahl der Turnplätze abnimmt, konnten sie sich leichter den schädlichen Folgen des Verlustes eines Turnplatzes entziehen. Durch ihre geldkräftigen Mit-

kung für die Bundesländer. Der erste „Bundesländerverein“ entstand 1898 in Mödling, ein Jahr später wurde in Wiener Neustadt ein Verein gegründet. 1900, im Jahr der Jahrhundertwende, gründeten die vier bis dahin in der Hauptstadt Wien bestehenden Vereine mit den beiden in Mödling und Wiener Neustadt den „Kreisverband der Arbeiter-Turnvereine Niederösterreichs“; Wien war damals kein eigenes Bundesland und gehörte zu Niederösterreich. Die Männer der ersten Stunde dieses Verbandes hießen Engelbert Zölch und Pohle. Als Turnwart agierte der allererste Vorturner aus dem Wirtshaus in Gumpendorf, Emil Renelt. Es folgten Steyr, wo 1897 ein Turnbetrieb aufgenommen wurde, Linz

Muskeln trotz angestrenzter manueller Arbeit unfreiwillig ruhen.

Ich erinnere mich noch heute, wie elend mir zu Mute war, als nach dem ersten Übungsabend in der Zieglergasse die Muskelschmerzen auftraten. Aber sie konnten mich keineswegs vom weiteren Besuch der Turnstunden abhalten. Es war aber auch wirklich schön an diesen Sonntagen. Nach Schluß der Übungen lernte ich beim Umkleiden die vielen Lieder der Arbeiterturner, lernte den prächtigen Geist einer stets hilfsbereiten Kameradschaft kennen und erwarb mir die Freundschaft so vieler Gleichgesinnter. Mein armseliges Lehrbubendasein bekam plötzlich einen neuen Inhalt. So denke ich noch heute, nach so vielen Jahren, mit Freude und Dankbarkeit an meine turnerische Lehrzeit in der Zieglergasse zurück und rufe unserer arbeitenden Jugend zu: Stärkt die Reihen der Arbeiterturner! Sie helfen mit am Aufstieg der Arbeiterklasse.



Schon bei frühesten Gruppenbildern posierten die Arbeiterfrauen mit. Ihnen hat erstmals in der Geschichte die Arbeitersportbewegung den Weg zum Sport eröffnet

1903, Graz 1904 und Innsbruck 1906. Der „Verband der Arbeiter-Turnvereine Österreichs“ wurde 1905 gegründet und zählte zu dieser Zeit noch magere 820 Aktive.

Frauen zum Sport

In zeitgenössischen und späteren Publikationen des männerdominierten Arbeitersports wird ein Faktum stets nur am Rande erwähnt, das jedoch einen der revolutionärsten Schritte bereits in den ersten Jahren der Bewegung darstellte. Den Frauen der unteren Schichten war der Zugang zu jeglicher Sportausübung durch Klerus und Patriarchat strikte verwehrt. Mit diesem Tabu der bürgerlichen Gesellschaft brachen die Arbeitersportler. Zwar meist unter männlicher Leitung richteten sie die ersten Abteilungen für Frauenturnen ein. Damit zogen sie sich freilich den Unmut von Behörden und Kirche zu

und mußten es sich sogar gefallen lassen, als sittengefährdende Bewegung verteufelt zu werden. Bei den ersten Sportkleidern konnte man Hals und Knöchel der Sportlerinnen erblicken, was in den Augen der Moralapostel Mißfallen erregte. Als schließlich gar der Rock von der Hose abgelöst wurde, brach in konservativen Kreisen blankes Entsetzen aus. Trotz der prinzipiell emanzipatorischen Einstellung war der Anteil der Frauen vor dem Ersten Weltkrieg nur ein geringer, da die Arbeiterfamilien in ihrer Arbeitsteiligkeit und angesichts der langen Arbeitszeit der berufstätigen Männer den Frauen noch weniger Freizeit ermöglichten als den Männern. Erst nach Erringung des Achtstundentages im Zuge der Sozialgesetzgebung der Ersten Republik nahm der Frauensport einen bedeutenden Aufschwung und erbrachte wahrhaft hochstehende kulturelle Leistungen.

Aus der Fabrik in die Natur

„Die Sehnsucht nach Berg und Wald, nach einer Wanderung in Sonne und Freiheit ist ein wirksames Mittel gegen die verfluchte Bedürfnislosigkeit, gegen die schon Lassalle anstürmte.“ Diese Worte von Leopold Happisch, einem der ersten Männer aus der Naturfreundebewegung, geben die Stimmung wieder, aus der die Arbeiter vor der Jahrhundertwende ihr Bedürfnis nach besserer Lebensqualität in die Tat umgewandelt haben. Eines der billigsten Freizeitvergnügen war damals und ist es noch heute, auf Schusters Rappen bei Wanderungen und Bergtouren die Schönheit der Natur zu genießen. Auch die Arbeiter-Turngruppen veranstalteten nicht selten Ausflüge und trafen sich zu gemeinsamen Bergtouren.

In den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war das Leben der Arbeiter recht freudlos und eintönig. Die Werkstätten waren finster, schmutzig und mit stickiger Luft erfüllt. Die Arbeitszeit betrug meist mehr als zehn oder elf Stunden täglich, und am Samstag wurde noch länger gearbeitet. Allzu viele Arbeiter suchten ihre Erholung im Wirtshaus. Ein Zeitgenosse formulierte den Kritikansatz an der Gesellschaft mit einem treffenden Satz: „Das war alles, was die bürgerliche Welt den Schöpfern ihres Wohllebens bieten konnte: Überlange Arbeitszeit und Alkohol.“

In dieser Zeit der Kulturlosigkeit hatte der Lehrer Georg Schmiedl für sich und seine Freunde eine Alternative entdeckt. Seine Wanderungen, die er am Sonntag regelmäßig unternahm, brachten ihn mit so manchem Arbeiter zusammen, der so wie er den einzigen freien Tag nicht



Einer der ersten Ausflüge (möglicherweise auf die Rax)

in der Wirtsstube verbrachte. Er kam mit vielen von diesen Einzelgängern ins Gespräch, lernte ihre Ansichten kennen und kam dadurch auf den Gedanken, diese Menschen zusammenzuführen. Er inserierte in der Arbeiterzeitung, und an drei aufeinanderfolgenden Tagen, am Freitag, dem 22., Samstag, dem 23. und Sonntag, dem 24. März 1895, fand sich folgender Text abgedruckt: „Die Naturfreunde werden zur Gründung einer touristischen Gruppe eingeladen, ihre Adressen unter Natur 2080 an die Expedition einzusenden.“

Das Wort „Naturfreunde“ stammte von Leopold Happisch, den Georg Schmiedl bereits gekannt hat. Rund dreißig Interessenten meldeten sich auf die Annonce, und unter ihnen waren zahlreiche Namen, die später nicht nur in den Annalen der Naturfreundebewegung auftauchen sollten. Mit zwei weiteren Freunden sandte Alois Rohrauer, gleich auf die erste Schaltung des Inserates reagierend, einen Brief ab, der heute historische Bedeutung hat. Schließlich

wurde Rohrauer später der erste Präsident des Touristenvereines „Die Naturfreunde“.

Per Inserat gegründet

„Wien, 23. 3. 1895. Bezugnehmend auf die Annonce ‚Arbeiterzeitung‘ vom 22. und 23. 3. teilen wir in der Absicht, an der zu gründenden touristischen Gruppe uns zu beteiligen, unsere Adressen mit: Josef Rohrauer, stud. phil., Alois Rohrauer, Metallarbeiter, Karl Renner, stud. jur., Wien 8., Stolzenthalgasse 14.“ Auch Karl Renner hatte mit diesem Schritt den ersten in der Arbeitersportbewegung getan, der ihn nicht nur zu einem der bestimmendsten Funktionäre machte, sondern auch sein intensives politisches Engagement bereits während der Studienzzeit zum Ausdruck brachte. Ein Engagement, das seinen Weg bis zum Staatskanzler und Bundespräsidenten der zweiten Republik bestimmen sollte.

Am 28. März 1895 fand im Extrazim-



Dr. Karl Renner (Bildmitte) beim Aufstieg zur Eröffnung des 1. Naturfreundehauses am Padasterjoch (Tirol)

mer der Gastwirtschaft „Zum Silbernen Brunnen“ in der Berggasse 5 die erste Besprechung der rund dreißig Interessenten, die das AZ-Inserat zusammengeführt hatte, statt. Ein Dreier-Komitee, in das Alois Rohrauer, Anton Kreuzer und Leopold Happisch gewählt wurden, arbeitete Statuten für die künftigen Naturfreunde aus. Eine einfache Geschäftsstelle der jungen Vereinigung befand sich vorerst in der Wohnung Alois Rohrauers. Bei den dort stattfindenden Besprechungen wurde auf Vorschlag von Karl Renner auch das Naturfreunde-Abzeichen beschlossen, das seine Symbolkraft bis heute erhalten hat. Es zeigte zwei verschlungene Hände, die drei rote Lilien halten, vor einer Bergsilhouette. Nur zwei Wochen später trafen sich am 14. April bereits doppelt so viele Arbeiter zu einem ersten gemeinsamen Ausflug. Ihr Erkennungszeichen am vereinbarten Treffpunkt war die „Arbeiterzeitung“. Die Gründungsversammlung der Naturfreunde fand am 16. September 1895 in Ottakring

statt. Im Saal „Zum Goldenen Luchsen“ erschienen 185 Personen, die Alois Rohrauer zu ihrem ersten Obmann wählten. Die bürgerlichen Touristenvereine, allen voran der Alpenverein mit seiner stark antisemitischen Einstellung, betrachteten die Gründung der Naturfreunde mit gemischten Gefühlen. Sie erkannten wahrscheinlich nicht die Entwicklungsmöglichkeiten dieser Bewegung und versuchten sie in die Bedeutungslosigkeit abzudrängen. Ein Versuch, dem schon die Entwicklung der darauffolgenden Jahre widersprechen sollte. Bereits am 9. Juni 1897 erfolgte nach Wien die Gründung der zweiten Ortsgruppe in Steyr mit 47 Mitgliedern, wenige Tage später die Ortsgruppe Turn in Böhmen und am 10. August eine weitere Wiener Ortsgruppe in Floridsdorf. Die Kommunikation zwischen diesen ersten Vereinen erfolgte über die Monatszeitschrift „Der Naturfreund“, deren erste Ausgabe am 15. Juli 1897 erschien. Das Blatt war damals nur vier Seiten

stark, doch betrug die Auflage bereits vom Start weg 400 Stück. Genau zur Jahrhundertwende im Jahr 1900 führten die Naturfreunde auch ihren Gruß „Berg frei!“ ein. Sie konnten in diesem Jahr bereits dreizehn Ortsgruppen mit 2122 Mitgliedern zählen. Die Naturfreunde sahen ihre Aufgaben von Anfang an nicht nur im eigenen Freizeitvergnügen und in der Schaffung einer klassenbewußten Freizeitorganisation. Sie arbeiteten als eine der wenigen Arbeiterorganisationen seit 1898 im Alpen Rettungsausschuß, den die bürgerlichen alpinen Vereine schon vorher gegründet hatten, mit.

Wegbereiter des Alpinismus

Mit der touristischen Erschließung der Bergwelt wurde 1901 begonnen. In diesem Jahr übernahm der Verein sein erstes eigenes Arbeitsgebiet am Schneeberg in der Johannesbachklamm. Dort galt es, zahlreiche Brücken und Wegaufmauerungen zu errichten, um den Auf- und Abstieg gefahrloser zu machen und für viele weniger geübte Bergsteiger überhaupt erst zu ermöglichen. Bis in die heutigen Tage ist diese ehrenamtliche und beschwerliche Arbeit tausender engagierter Menschen die Grundlage für die Erhaltung der meisten alpinen Wege und Steige.

In vielen Vorträgen und Kursen haben die Naturfreunde für ihre Tätigkeit geworben. Auch war es ein zäher Weg, bis sie 1900 ihr erstes Heim in der Löhrgasse 15 eröffnen konnten. Bis dahin waren die „Roten Bergsteiger“ bei ihren Versammlungen nur in wenigen Wirtshäusern geduldet. Selbst in den eigenen Reihen der Arbeiterbewegung wurde ihr Kampf um Freizeit und Freiheit keineswegs erleichtert und gefördert. Die Naturfreunde wurden von den politisch motivierten Funktionären belächelt, ja sogar als Bergfexen und Schädlinge der Arbeiterbewegung bezeichnet. Für viele „Kämpfer der

ersten Stunden“ galt als oberste Maxime, zunächst alle Kraft für die politische Befreiung der Arbeiterklasse zu verwenden. Freizeitvergnügen und neue Qualitäten des Arbeiterlebens hatten ihrer Ansicht nach noch Zeit und sollten erst nach der Befreiung vom „Joch des Kapitals“ das Arbeiterleben noch weiter versüßen. Davon ließen sich die Naturfreunde nicht beeindrucken und setzten ihre Arbeit für die vom Standpunkt der Volksgesundheit so wichtige Wander- und Bergsteigertätigkeit einer möglichst großen Zahl von Arbeitern fort.

In heute überschwenglich anmutenden Worten formulierte niemand anderer als Dr. Karl Renner das Ziel der Naturfreunde in einem Gedicht, das er im Jahre 1900 unter dem Pseudonym O. W. Payer verfaßte.

In die Berge

*In die Berge, die den Stürmen trotzen,
In die Berge, wo die Tannen strotzen,
In die Berge laßt uns ziehn.*

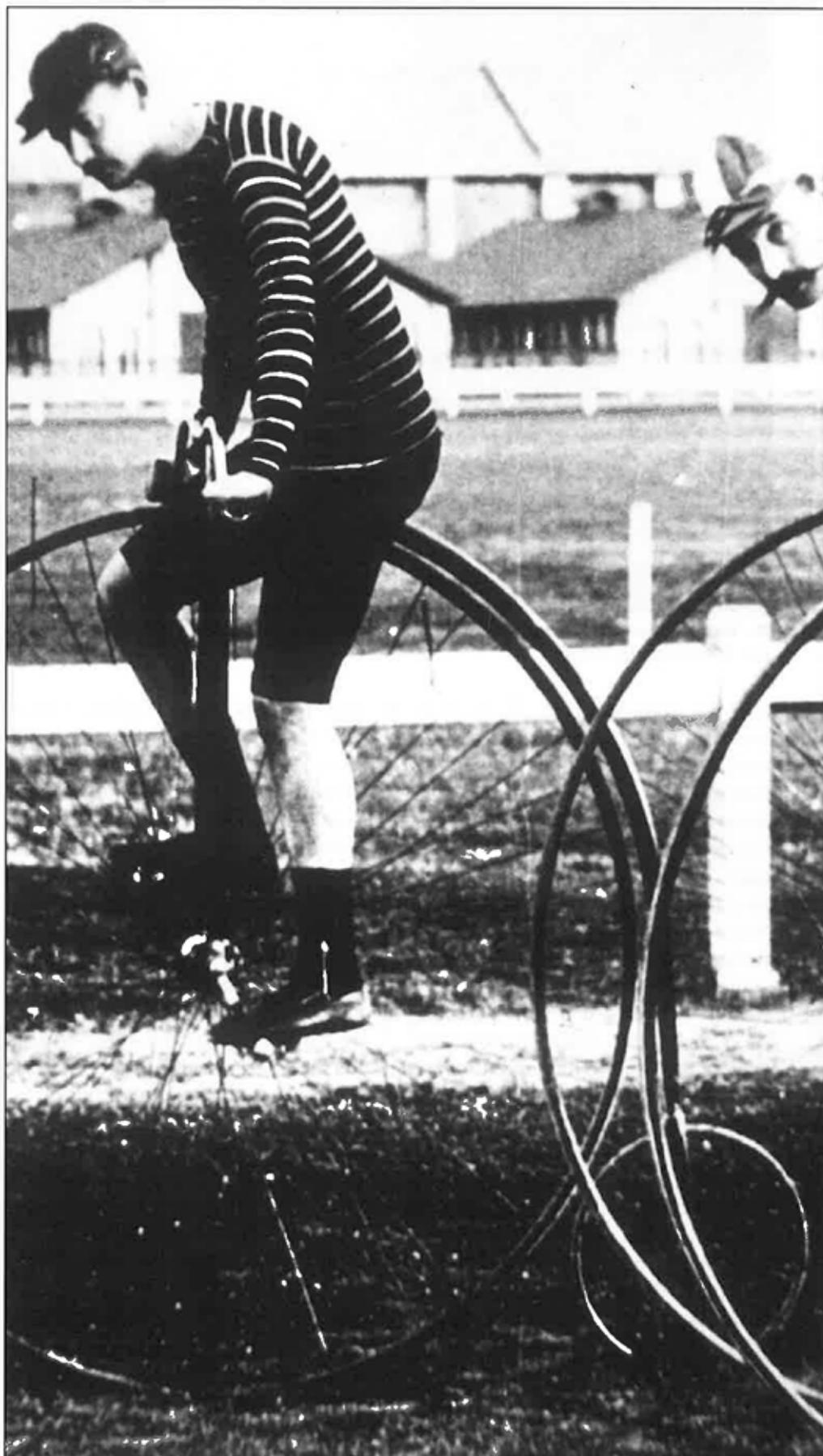
*Dort, wo die wetternden Wolken sich
wälzen,
Die gleitenden Gletscher von Gluten
nicht schmelzen,*

*Ist Freiheit, ist Kraft, ist ewige Pracht.
Da drunten ist Feigheit, Knechtschaft
und Nacht,*

*Ist wandelnder Sinn und die Nieder-
tracht!*

*Die Ketten entzwei, zu den Bergen
empor!*

Dort öffnet dem Aug sich das Weltentor.



Die „Roten Radler“ kommen

Am 30. April 1899 traten im Gasthaus „Zum roten Bretzen“ im Wiener Vorstadtbezirk Ottakring rund zwei Dutzend Männer zusammen, die eines gemeinsam hatten: Sie waren Radfahrer und hatten das Empfinden, sie müßten sich zusammenschließen, um ihre Ziele besser verfolgen zu können. Sie gründeten den „Verband der Arbeiter-Radfahrvereine Österreichs“ und hatten damit den Vorläufer des heutigen ARBÖ ins Leben gerufen.

Vertreter von elf Vereinen mit insgesamt etwa 1000 Mitgliedern waren anwesend. Elf Vereine, und das waren noch gar nicht alle, die allein in Wien und Umgebung existierten. Es gab noch mehr, doch einige überlegten noch, ob sie sich einem Verband anschließen sollten. Eineinhalb Jahre nach der Verbandsgründung hatte sich die Anzahl der Mitgliedsvereine auf 32 erhöht, sie konnten stolz auf insgesamt 1929 Vereinsmitglieder verweisen, die sie mittlerweile gewonnen hatten.

Der ARBÖ wird gegründet

Erst im Jahr 1927 entstand der Name, der uns heute geläufig ist – ARBÖ. Der „Arbeiter-Radfahrbund Österreichs“ korrigierte seinen Namen in den frühen dreißiger Jahren. Man trug der Motorisierung Rechnung und nannte sich von da an „Arbeiter-Rad- und Kraftfahrbund Österreichs“, die Kurzbezeichnung ARBÖ blieb unverändert.

Angefangen hatte das Radfahren schon viel früher. Zuerst traf man einander zu gemeinsamen Fahrten, man tauschte Erfahrungen aus, besprach technische Verbesserungen und diskutierte über Fahrtrouten.

Gleichzeitig keimte der Ehrgeiz auf, eine größere Distanz als ein anderer zurückzulegen und schneller als ein anderer am Ziel zu sein. Vom Anfang an war das Fahrrad nicht allein Fortbewegungsmittel, sondern auch Sportgerät.

Der Rolls Royce der Arbeiter

Nun muß man bedenken, daß ein Fahrrad vor der Jahrhundertwende, aber auch noch später, für einen Arbeiter ein Luxusgegenstand war. Der Preis eines Fahrrads entsprach dem Halbjahresverdienst eines Facharbeiters.

Schon 1893 ist der erste Arbeiter-Radfahrverein in Wien nachweisbar. Er nannte sich „Die Biene“, womit man wohl den Fleiß symbolisieren wollte, den die Vereinsmitglieder mit ihren Rädern an den Tag legten. Es folgten 1895 der „Bruderbund“, der „Arbeiterradfahrverein Favoriten“, und auch in Niederösterreich entstanden einige Vereine. Ihnen gehörten einige der bedeutendsten Funktionäre der Sozialdemokratischen Partei an. Leopold Hauer, der spätere Ehrenpräsident des ARBÖ, brachte selbst Viktor Adler das Radfahren bei und stellte ihm ein „Reifezeugnis“ aus, als dieser die hohe Kunst der Fortbewegung auf zwei Rädern beherrschte.

Die kaiserliche Residenzstadt Wien genoß aber durchaus keine Sonderstellung in der Verbreitung von Radfahrvereinen. Fast zur gleichen Zeit, entstanden auch in den Provinzen Radfahrklubs. Nicht selten erhob die Behörde Einspruch und verwies auf die Gefahren, die der Bevölkerung durch rasende Radfahrer drohten.

Ein Beispiel aus Niederösterreich für die Anfangssorgen der Radfahrvereine: Der 1. Neunkirchner Arbeiter-Radfahrverein hielt am 18. Juni 1897 seine Gründungsversammlung ab. Das Gründungsprotokoll führt die Wahl der Vereinsleitung an, gleichzeitig beschäftigte man sich mit den

Bestimmungen für die Aufnahme von Mitgliedern. So heißt es in den Aufzeichnungen: „Der Obmann stellte den Antrag, daß jene Mitglieder, welche nicht Arbeiter sind, 2 fl (Gulden) und Arbeiter 1 fl Einschreibgebühr und 20 Kronen Monatsbeitrag zahlen sollen.“ Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Um zunächst einmal etwas Geld in die Vereinskasse zu bekommen, verpflichteten sich die Proponenten, je 3 Gulden zur Verfügung zu stellen. Das Geld sollten sie später zurückbekommen, oder es sollte mit ihren Monatsbeiträgen verrechnet werden. Ein Schlaglicht auf die damalige Situation der Arbeiter wirft die Bemerkung im Protokoll, daß jeder Proponent seine 3 Gulden sofort zurückzubekommen hat, sollte er seine Arbeit verlieren.

Null komma Null Promille

Fast auf den Tag genau 31 Jahre später – inzwischen blühten und gediehen auch die Neunkirchner Arbeiter-Radfahrer – findet sich im Protokoll einer Ausschusssitzung ein Tagesordnungspunkt, der zum Schmunzeln Anlaß gibt, zugleich aber auch zeigt, daß man die Vereinsangelegenheiten sehr ernst genommen hat. Unter Punkt II heißt es: „Disziplinarverfahren gegen G. Schauer durch G. Samwald. Beschwerdeführer sind Samwald, Schwertführer und Höfinger. Aus deren Aussprache ergibt sich, daß G. Schauer, obwohl er zur Ausschusssitzung persönlich eingeladen wurde, nicht erschienen ist. Wie bekannt ist, hielt er sich in einem Gasthaus schwer alkoholisiert auf, welches durch seine Frau bestätigt wird. Sein Ausschluß wird ihm selbst schriftlich zur Kenntnis gebracht.“

Die Obrigkeit ging ebenso streng mit den Radfahrern um. Das Radfahren war nur Männern über 18 Jahren und das nach Ablegung einer Prüfung und Ausstellung eines Erlaub-

nisscheines gestattet. Dieser „Velociped-Erlaubnis-Schein“ kostete die für einen Arbeiter damals horrenden Summe von einem Gulden. Trotz dieser Hindernisse zählte der „Verband der Arbeiterradfahrvereine Österreichs“ bereits 1905 146 Zweigvereine mit 11.680 Mitgliedern, 1914 waren es 423 Vereine mit rund 24.000 Mitgliedern. Der erste Obmann war Alois Zipfinger, der 1899 beim Zusammenschluß des Verbandes gewählt wurde und diese Stelle bis 1928 bekleidete.

Das Radeln zur Kunst erhoben

Die Neunkirchner Arbeiter-Radfahrer hatten einen neuen Zweig des Radfahrens für sich entdeckt. Man betrieb das Reigenfahren, einen Vorläufer des heutigen Kunstradfahrens. Einige spezielle Reigenräder wurden angeschafft. Man hoffte, die Kosten durch Vorführungen bei Volksfesten und Kirtagen hereinzubringen. Zunächst lohnte sich die Investition, doch die Zeiten wurden immer schlechter, und so mußte man sich entschließen, die Reigenräder vier Jahre nach deren Erwerb zu verkaufen.

Das Herz der Neunkirchner hing aber nach wie vor am Kunst- und Reigenfahren, und der Verlust der Reigenräder schmerzte derart, daß sich der Neunkirchner Obmann Konlechner entschloß, die Reigenräder aus St. Valentin privat zurückzukaufen und sie seinem Klub zur Verfügung zu stellen. Immer schon, bis zum heutigen Tag, haben Funktionäre nicht nur ihre Freizeit geopfert, sondern häufig auch Geld. Gleichzeitig mit dem Kunstradfahren entwickelte sich Radball. So wurde Neunkirchen in Österreich zu einer Hochburg des Kunstradfahrens und des Radballs, der Saalsportvarianten.

Dem Wettkampfgedanken stand man zunächst ablehnend gegenüber, was aber nicht lange anhielt. Zu sehr war das Radl geeignet, bei

Rennen einen Leistungsvergleich herbeizuführen. Daher gründeten auch die Arbeitersportler 1903 eine Rennfahrervereinigung. Die große Masse sah jedoch den Hauptsinn des Radfahrens darin, mit dem eigenen Vehikel billig und leicht in die Natur hinauszukommen. Daß sie dabei auch politische Aufklärungsschriften der Sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in ihrem Reisegepäck hatten und an die Landbevölkerung verteilten, verstand sich für die meisten von selbst.



Radfahren war in den Kindheitstagen nur mit behördlicher Genehmigung möglich – und kostete 1 Gulden

Die Idee schlug in ganz Österreich ein

Die Arbeitersportbewegung nahm mit allen Facetten ihren Anfang logischerweise in den Industriezentren und Hauptstädten. Das Turnen verstand sich in seiner ursprünglichen Bedeutung als ein vielfältiges Sporttreiben und schloß Schwimmen genauso ein wie Alpinismus, leichtathletische Disziplinen oder Ballsparten und Wassersport. Eigenständige Vereine, die nur einer Sparte huldigten, waren daher erst dann nötig, als die Zahl der aktiven Arbeitersportler in die Tausende ging. Die Verbreitung dauerte auch für damalige Verhältnisse gar nicht lange. Von 1892 bis 1914 war sie auf über 17.000 Mitglieder allein in den Arbeiterturnvereinen angewachsen.

Der Drang nach sportlicher Betätigung war auch in den an sich rein politischen Jugendorganisationen spürbar. Die jugendlichen Arbeiter beschlossen 1896 eine Kooperation mit dem 1. Neulerchenfelder Turnverein. Gegen einen Spesenbeitrag von nur 10 Kreuzern hatten sie nun die Gelegenheit, am Turnbetrieb des Vereines teilzunehmen. Damit war das Angebot dieser Jugendorganisation um eine Facette reicher. Ein Angebot, das angesichts der heutigen

Gepflogenheiten und der damaligen sozialen Not nur Bewunderung hervorrufen kann. Die sozialistischen Jugendlichen hatten nämlich 1896 neben dem Sportangebot auch noch die Einführung des englischen und französischen Sprachunterrichts, der Stenographie und einer eigenen Theatersektion beschlossen. Trotz alledem stieß diese vielseitig interessierte Jugendbewegung auf wenig Gegenliebe beim Magistrat, der dem Verein wegen seiner „Staatsgefährlichkeit“ keine Bewilligung zur Benützung eines städtischen Turnsaales ausstellte.

Auch geistige Entwicklung

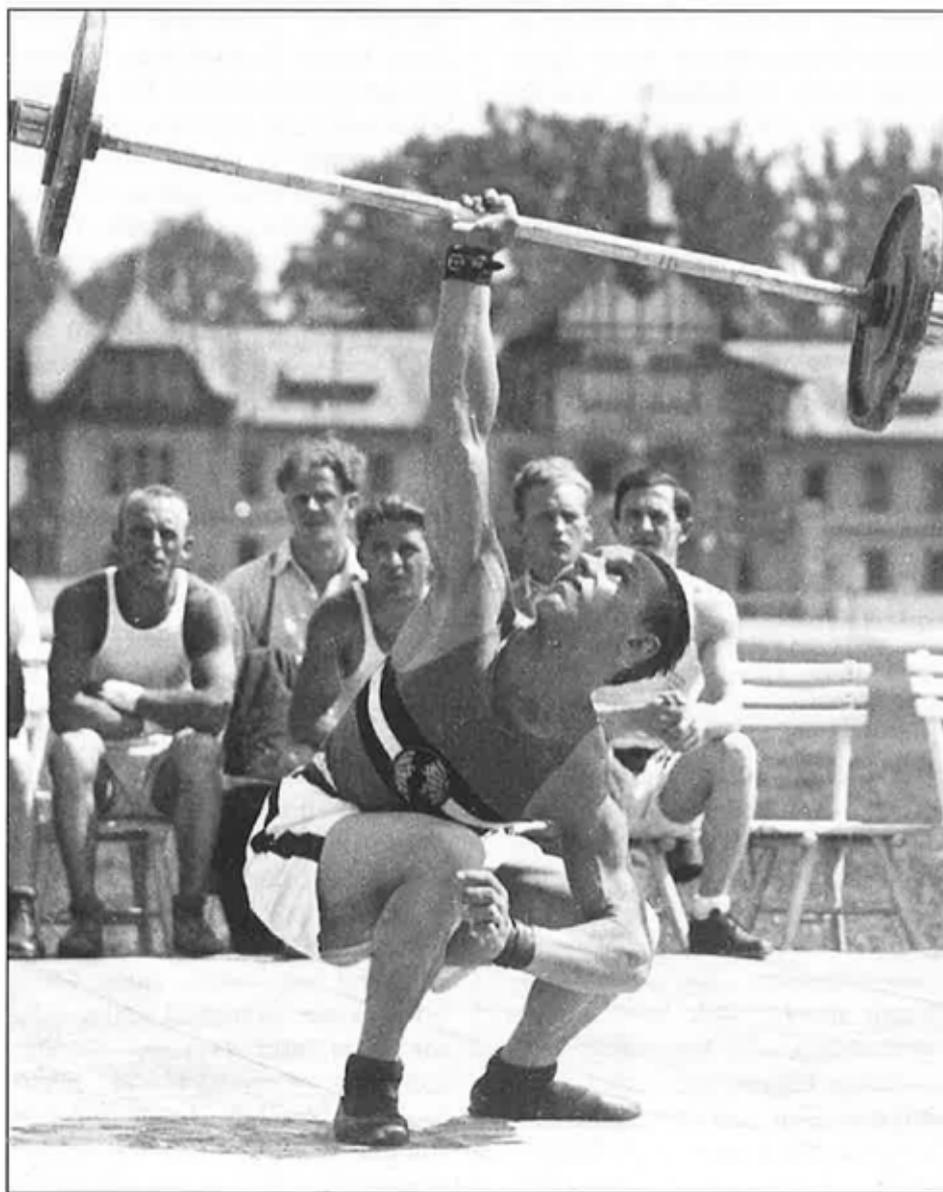
Die Vielseitigkeit und den Drang nach einer eigenständigen Arbeiterkultur dokumentiert ein historischer Ausspruch des Obmannes des „Allgemeinen Turnvereines in Wien“, Strahinger: „Der Grundsatz, daß die Arbeiter nur wieder durch Arbeiter und Arbeitervereine erzogen werden können und sollen, muß sich mehr als bisher Geltung verschaffen. Neben der körperlichen Erziehung wird es in Zukunft unsere Aufgabe sein, unsere Jünglinge auch in der allge-

meinen Bildung weiterzubringen und sie nicht bloß körperlich zu gesunden, sondern auch zu geistig gut entwickelten Menschen zu machen. Die erste Stelle wird die körperliche Erziehung einnehmen, doch darf die körperliche Erziehung nie Selbstzweck werden, sondern Anregung zu einer naturgemäßen Lebensweise.“

Immer mehr Sportarten

Immer vielfältiger wurden die Sportarten, die unter den Arbeitersportlern Anhänger fanden. Für viele dieser Sparten wurden auch die Grundsteine für eine eigene Organisation gelegt, die meisten konnten aber erst nach dem Ende des Ersten Weltkrieges eine massive Ausweitung erfahren. Schwimmen war eines der ersten sportlichen Gebiete, zu dem es die Arbeiter hinzog. Das mag vor allem am reinen Badebetrieb als Freizeitgestaltung gelegen haben. Dieser war für zahlreiche Mitglieder der Turnvereine nicht ungefährlich, da um die Jahrhundertwende die Zahl der Nichtschwimmer noch sehr groß war. Die Arbeiterturner bildeten 1900 die ersten Schwimmabteilungen im Brunnbad, und als neun Jahre später am 3. September 1909 der Arbeiterschwimmverein in Wien gegründet wurde, zählte logischerweise die Abhaltung von kostenlosen Schwimmkursen für die Mitglieder zu den Hauptinhalten dieses neuen Arbeitersportvereines.

Beim Arbeiterschwimmverein waren die Frauen nicht Mauerblümchen, sondern gleichberechtigte sportliche aktive Mitglieder. Allerdings war der Zustrom zu den Gruppen und Vereinen am Anfang sehr gering. In kinderreichen Familien mußten die jungen Mädchen im Haushalt mithelfen, der Sport fiel häufig in die Kategorie „Zeitverschwendung“. Auch kamen der Zeitgeist und der Katholizismus der Sportmode nicht gerade entgegen.



Die Sportarten wurden immer vielfältiger: Interessant diese Art des Kraftsportes

Anstoß erregt

Manche Mutter bekreuzigte sich, wenn sie zum ersten Mal ihre Tochter halsfrei und mit bloßen Knöcheln auf dem Sportplatz herumlaufen sah. Als der Rock gar der Hose weichen mußte, wurde heftigst von der Kirchenkanzle gegen die gottlose verlotterte Jugend gepredigt. Eine Bischofskonferenz beschloß sogar eine regelrechte Kampagne gegen den Usus der Naturfreunde, die das gemeinsame Wandern von Jungen und Mädchen ermöglichten. Der erste Obmann des Arbeiter-

schwimmvereines, Johann Swoboda, wurde von Worell abgelöst. Der wiederum mußte nach einem Wettschwimmen eines bürgerlichen Sportvereines, an dem sich Arbeiterschwimmer beteiligten, nach einer heftigen Vereinskrisse den Ausschluß von Funktionären und Mitgliedern zur Kenntnis nehmen. Danach übernahm Anton Schneider vom Allgemeinen Turnverein Wien mit schwimmkundigen Vorturnern die Leitung. Noch im Jahr 1911 wurde das Arbeiter-Strandbad fertiggestellt und von den am Bau beteiligten Mitgliedern am 12. Mai 1912 mit Be-

geisterung eröffnet. Das meiste an diesem Schmuckstück einer Sportanlage wurde in hunderten Stunden unbezahlter Grab- und Bauarbeit von den Arbeitern selbst errichtet.

Einen weiteren Schlag gegen die Prüderie führte der Arbeiterschwimmverein, als er 1913 die Familienbadeabende im Wilhelminenbad durchführte. Auch der Donaustrom wurde von den Schwimmern erobert. Wettschwimmen, wie zum Beispiel das von Korneuburg bis Klosterneuburg, brachten schon einige Dutzend Starter ans Donauufer.

Stolze Kraftlackel

Unter dem Überbegriff Kraftsport faßte der Arbeiter-Athletenbund die Sportarten Gewichtheben und Ringen zusammen. Zur Unterscheidung von den Kraftlackeln, die als Jahrmaktringer ihre Darbietungen feilboten, nannte man sich nach der Gründung 1911 stolz „Stemm- und Ringsportverband Österreichischer Amateurathleten“. Ein wenig verunglimpft könnten sich Anhänger der Leichtathletik oder klassischer Spportsportarten fühlen, wenn sie hier erfahren müssen, daß diese bekannten Sportarten einst unter dem Sammelbegriff volkstümliche Übungen subsumiert wurden. Laufdisziplinen, Diskuswurf, Weit-, Hoch- und Stabhochsprung wurden schon frühzeitig in den Arbeiterturnvereinen betrieben. Auch Faustball und Fußball gehörten schon in der ersten Zeit des Arbeitersports, wenn auch nicht immer nach den gängigen Meisterschaftsregeln betrieben, zum Repertoire. 1905 gründeten englische Techniker und Arbeiter, die in der Wilhelmsburger Zwirnfabrik nahe Sankt Pölten arbeiteten, einen Fußball-Klub und brachten den Österreichern die Grundregeln dieses großartigen Mannschaftssports bei. Das Spielen selbst war, wie es in den Erinnerungen alter Fußballer nach-

zulesen ist, „noch das wenigste“. Denn kaum überwindbare Schranken setzten die Kosten für Dressen, Schuhwerk und Fußbälle. Die Löhne der Arbeiter in der Textilindustrie waren ja schmal genug. Es war selbstverständlich, daß alle Turner und Sportler der Arbeitervereine für ihre Ausrüstung selbst aufzukommen hatten. Die relativ hohen Mitgliedsbeiträge reichten gerade aus, die Saalmieten und Turngeräte zu bezahlen. Nicht selten lautete die Bitte der Vereinsleitungen und Turnwarte, „womöglich in Turnkleidung“ zu erscheinen. Ein echter Lederball gehörte nicht nur bei den Fußballern zum Stolz des Vereines und wurde wie ein Augapfel gehütet. Um zusätzliches Geld zu beschaffen, veranstalteten die Vereine regelmäßig Schauturnen, Tanzkränzchen und Kulturveranstaltungen. Mit Eintrittspreisen und Tombolaspenden wurde versucht, ein wenig Geld in die Kassen zu bringen.

Angesichts solch trister finanzieller Verhältnisse konnte es schon entmutigend sein, wenn einen Verein ein solcher Schicksalsschlag traf, wie jener, von dem der Arbeiterturnverein Floridsdorf in einem Rückblick erzählt: „In dem liebevoll gewonnenen Turnerheim mit seinem prächtigen Garten ereilte den Verein ein eigenartiges Schicksal. Das Hochwasser 1907 überschwemmte den Turnsaal und wölbte den Parkettboden wie eine Kuppel. Wochenlang mußte der Turnverein eingestellt werden, und es kostete sehr große Anstrengungen, um diese Naturkatastrophe zu überwinden und den Turnbetrieb auf Lehm Boden fast zwei Jahre hindurch aufrechtzuerhalten.“

Trotz derart schwieriger Umstände hatte die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung in Österreich in ihren ersten zwanzig Jahren rund siebzigtausend Menschen für Turnen, Wandern, Radfahren, Spiel und Sport gewonnen.



Sozialdemokraten durch und durch?

In praktisch allen Belangen arbeiteten die Arbeitersportler eng mit der Sozialdemokratischen Bewegung zusammen. Eine Ehe, die von Anfang an bestand, die ihre Wurzeln im Kampf um die fundamentalen Rechte der Arbeiter hatte. Dennoch war das Verhältnis der sporttreibenden Arbeiter zum „politischen Arm“ der Bewegung nicht immer ungetrübt. Die Polit-Puritaner forderten alle Kräfte für den Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse und sahen es daher als Kräfteverschwendung an, wenn sich Arbeiterorganisationen in Freizeitvergnügungen ergingen.



Die Arbeitersportler setzten sich für die politische Durchsetzung ihrer Anliegen ein.

Vielleicht lag einer der Gründe für diese Mißverständnisse in der anfangs noch zu wenig ausgefeilten Ideologie des Arbeitersports. Man lehnte zwar die Erscheinungsformen ab, die beim bürgerlichen Sport beobachtet wurden, war aber andererseits nicht so weit, daß es zu einer eigenen Körperkulturkonzeption reichte. Noch hielten die Turner den Sportbereich für ein unpolitisches Feld und stellten damit ein Hemmnis für große Teile der proletarischen Turnerschaft dar. Man war geneigt, die politische Arbeit der Sozialdemokratischen Partei, ihren Organisationen und der Gewerkschaftsbewegung zu überlassen. Für eigene Argumente fehlte noch der ideologische Überbau.

Durch den Sport fühlten sich auch kleinbürgerliche Kreise angesprochen. Sie waren in den Arbeiterturnvereinen genauso vertreten und erfreuten sich mit ihren Sportfreunden

aus Arbeiterkreisen der gemeinsamen Grundsätze: Toleranz, Solidarität und Gleichberechtigung. Auch wegen der ständigen Bedrohung und Benachteiligung durch die Behörden waren die Arbeitersportler nur selten geneigt, ihre Programme publizistisch zu verbreiten. Zu groß war die Gefahr einer Vereinsauflösung oder der Entzug der Benützungsberechtigung für Sportstätten und Turnhallen. Auch die Verbindung zwischen den einzelnen Sportzweigen wurde meist nur durch persönliche Bekanntschaften oder häufig durch die Personalunion von Funktionären aufrechterhalten. Tagungen oder dergleichen zur Entwicklung und Diskussion von Programmen gab es praktisch nicht. Aus einem alten Flugblatt im ASKÖ-Archiv geht die Begründung für das vorsichtige Verhalten der Arbeitersportler in der Monarchie hervor: „Hätten wir nicht mit der schwierigen Frage

des Turnplatzes zu kämpfen, würden die Genossen gewiß des nützlichen Vergnügens des Turnens schon längst theilhaftig geworden sein; aber die Commune liess sich, wie mit allen bescheidenen Forderungen der Arbeiterschaft auch mit dieser ganz harmlosen, niemandem schadenden, dagegen vielen Menschen nützenden Forderung lange Zeit, und so kam es, daß der Verein erst jetzt an seine Constituirung schreiten kann.“

Demzufolge beschränkte sich die Argumentation der Arbeiterturner in Werbeschriften auf die gesundheitlichen Aspekte des Sportes als Ausgleich zu den Mühen und Belastungen des Arbeitsalltags. Eine Argumentation, derer sich auch heute noch der Sport bedient und zu der in der ersten Republik die Arbeitersportler einen völlig neuen und nie vorher gekannten hinzufügten. Sie arbeiteten einen eigenständigen proletarischen Ansatz der Körperkultur aus.